(Abend-Ausgabe.)

Berlin.
Freitag, 16. Oktober.

National-Zeitung.

№ 484.
1857. — 10ter Jahrgang.

Abonnement f. Berlin: viertelj. 1⅔ 20Sgr, für ganz Preußen 2⅔ 12½Sgr; für das übrige Deutschland 2⅔ 24½Sgr.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an; Berlin b. Exp. Französische Str. 51.
Inserate: die Petitzeile 2½Sgr.

Inhalt.

Deutschland. Berlin: zum Gesundheitszustand des Königs. Aus Würtemberg: Kirche und Schule. Göttingen: Leipziger Schlachtfeier. Oldenburg: vom Hofe; der Landtag. Bremen: die Gesandtschaft in Kopenhagen.
Oesterreichischer Kaiserstaat. Wien: Tagesbericht.
Frankreich. Paris: der angebliche Protest gegen die rumänischen Wahlen; die holsteinische Angelegenheit; Tagesbericht.
Großbritannien. London: die neuesten Nachrichten aus Indien; Gladstone über Indien; Blockade Kantons.
Italien. Turin: Demeatierung; der Genueser Prozeß.
Türkei. Jassy: Eröffnung des Divans. Kleinasien: aus Erzerum.
Asien. Indien: die neuesten Nachrichten.
Berliner Nachrichten.
Provinzial-Zeitung.

Deutschland.

* **Berlin**, 16. Oktober. Das neueste Bülletin über das Befinden Seiner Majestät des Königs lautet:

Das Befinden Sr. Maj. des Königs hat während des gestrigen Tages einige erfreuliche Zeichen der allmählig fortschreitenden Besserung dar. Die vergangene Nacht verbrachten Allerhöchstdieselben in einem ruhigen und erquickenden Schlafe.

Sanssouci, den 16. Oktober 1857, Morgens 9 Uhr.

(gez.) Dr. Grimm. (gez.) Dr. Weiß.

Aus Würtemberg, 13. Oktober. In jüngster Zeit ist man bei uns wieder öffentlich mit dem Wunsche der Emancipation der Schule von der Kirche insofern hervorgetreten, als man die Anstellung von besonderen Bezirksschulinspektoren, welches bisher die Dekane waren, empfahl, da es den letzteren bei ihren vielen kirchlichen Geschäften an Zeit und Gelegenheit fehle, eine tüchtige pädagogische Bildung zu gewinnen und der pädagogischen Literatur gründlich zu folgen. In dem Umstande, daß das halboffizielle Kirchen- und Schulblatt selbst diesen Wünschen einen Ausdruck giebt, glaubt man ein Zeichen sehen zu dürfen, daß die Regierung denselben nicht mehr absolut entgegen ist. (F. P. Z.)

Göttingen, 14. Oktbr. Es hat sich hier nach einem hannoverschen Blatte ein Ausschuß gebildet, welcher laut eines eben erschienenen Programms zu einer großartigen Feier der Völkerschlacht bei Leipzig auffordert.

* **Bremen**, 14. Oktbr. Die seit längerer Zeit zwischen dem Senate und der Bürgerschaft schwebende Angelegenheit wegen der Detation der hanseatischen Gesandtschaft in Kopenhagen wurde in der heutigen Sitzung der letzteren erledigt, indem die Bürgerschaft dem wiederholten Antrage des Senats gemäß die Erhöhung der Dotation von 4000 auf 6000 Thlr. genehmigte und den auf unsere Stadt fallenden Bruchtheil des Mehrbetrags auf das Budget übernahm.

Oldenburg, 13. Oktober. Der großherzogliche Hof, welcher vor einiger Zeit nach Eutin übergesiedelt ist, wird übermorgen hierher wieder zurückkehren. Der Großherzog trifft jedoch erst später ein, da derselbe dem Vernehmen nach beabsichtigt, der Königin von Griechenland auf ihrer Rückreise in die Heimath bis nach Triest das Geleit zu geben. — Mit dem gegenwärtigen Jahre schließt die bestehende Wahlperiode des Landtags ab. Die Wahlen zum neuen Landtage sind bereits ausgeschrieben. Trotz des durch den bekannten Austritt der Linken bis zum 19. August d. J. verzögerten Schlusses des letzten Landtags hofft man die Vorbereitungen zum neuen Landtage so sehr beschleunigen zu können, daß noch im gegenwärtigen Jahre und zwar gegen die Mitte des Monats Dezember der Einberufung des neuen Landtags entgegengesehen wäre. (Wes.-Z.)

Oesterreichischer Kaiserstaat.

* **Wien**, 15. Oktober. Ueber das Befinden des Königs von Preußen wird auf Befehl des Kaisers täglich ein umständlicher telegraphischer Bericht an das Hoflager in Ischl erstattet. — Wie die „Oest. Z." meldet, wird Graf Buol, wenn es die Witterungsverhältnisse gestatten, bis Anfang November in Karlsbad verweilen. Mit dem Befinden des Ministers soll es zusehends besser gehen. — Von verschiedenen Seiten hört man bestätigen, daß zwischen England und Frankreich auf der einen und Oesterreich auf der andern Seite in Bezug auf den im Pariser Frieden festgestellten Grundsatz der Freiheit der Donauschiffahrt noch andauernd nicht unwesentliche Meinungsverschiedenheiten bestehen, die auch bei den Berhandlungen der in Galacz versammelten internationalen Kommission sich geltend machen. Während die beiden erstgenannten Mächte den Anspruch vertreten, daß die Befahrung des ganzen Stromes den Schiffen jeder Nationalität freistehen sollte, hält Oesterreich an dem Satze fest, daß die Schiffahrt oberhalb der Häfen von Galacz und Braila lediglich ein Recht der Uferstaaten sei. — Die neue Bauordnung für Wien dürfte schon im nächsten Frühjahr zur Ausführung kommen. — Die nunmehr unzweifelhaft nahe bevorstehende Regelung des Sanitätswesens wird allgemein als ein Akt der kaum mehr länger hinauszuschiebenden Nothwendigkeit anerkannt. Seit das Unterthänigkeitsverhältniß und damit die Verpflichtung der großen Grundbesitzer aufgehört hat, besoldete Aerzte anzustellen, ist es mit der Sanitätspflege, auf dem flachen Lande besonders, von Jahr zu Jahr immer um so viel schlimmer geworden, daß es in diesem Augenblicke bereits ganze meilenweite Distrikte giebt, in denen sich kein einziger Arzt vorfindet, dem auch nur mit einigem Recht die Verpflichtung obläge, die erkrankten Armen zu behandeln, geschweige denn den gesammten übrigen Sanitätsdienst zu besorgen. Eine gründliche Abhülfe ist unter solchen Verhältnissen wohl nicht mehr zu umgehen. Ueber die Art und Weise nun, wie diese getroffen werden soll, erhält die „Ostd. P." folgende Mittheilungen. Als Grundlage ist das System der Kommunalärzte mit der Modifikation im Antrage, daß die Kommunalärzte der Orte, wo Bezirksämter ihren Sitz haben, zugleich als Sanitätsreferenten bei diesen fungiren, und auf diese Weise die Leitung der Sanitäts-Angelegenheiten des ganzen Kreises auf kürzerem Wege fördern und erleichtern sollen. Die Anstellung der Aerzte wird für die abgetheilten Sanitätsdistrikte — Sanitätskommunen — unter Mitwirkung der Kreisämter, vielleicht auch von diesen allein geschehen, die Besoldung aus den Mitteln der Gemeinden und durch Umlage auf die direkten Steuern. Die Besoldung wird je nach den einzelnen Distrikten 300—600 fl. betragen und den Aerzten von den Steuerämtern ausgezahlt werden.

Frankreich.

** **Paris**, 14. Oktober. Es ist zwar ein leeres Gerücht, daß jetzt England und Oesterreich gegen die Wahlen in den Fürstenthümern protestirt hätten, wie früher die andern vier Mächte. Der englische Kommissarius hat bekanntlich selbst den Divan in Jassy installiren helfen. Indessen kann man nicht zweifeln, daß man in Wien und London diese Wahlen ebenso auffasse, wie die Pforte in ihrer letzten Circularnote; man legt nicht formelle Verwahrung gegen die Divans ein, und läßt sie sich gefallen, wie sie sind; aber man glaubt, die Pforte in keiner Weise für gebunden, auf die Schlüsse dieser in so unlauterer Weise zu Stande gekommenen Versammlungen Rücksicht zu nehmen. — Was die Haltung Frankreichs in der holsteinischen Frage angeht, so weiß man jetzt, daß das hiesige Kabinet lange Zeit in Kopenhagen im Sinne einer direkten Verständigung zwischen dem Könige und den Herzogthümern zu wirken bemüht war, und daß es gleichzeitig und auch in der letzten Zeit noch in Berlin und Wien seinen ganzen Einfluß dahin geltend gemacht hat, daß der Streit nicht vor den Bundestag gebracht werde. Dem Vernehmen nach wäre die hiesige Auffassung folgende: daß die Frage eventuell vor den Bundestag gebracht werde, das kann und will Frankreich nicht verhindern; bleibt der Bundestag in der Bahn friedlicher Unterhandlungen, so hat Frankreich keine Ursache, sich einzumischen; werden aber andere, eingreifendere Mittel beschlossen, so wird die Frage eine europäische und die Großmächte müssen gehört werden, d. h. der Streit muß einer europäischen Konferenz unterbreitet werden, die nach Mehrheit der Stimmen entscheidet. (Letzterer Grundsatz wäre recht einfach, aber doch ganz neu). Die hiesigen Freunde Dänemarks sind übrigens in großer Sorge wegen der neuen Regentschaft in Schweden. Sie sehen Dänemark nunmehr im Süden von dem Deutschthum, im Norden von dem Skandinavismus und im Innern von den verschiedenen Faktionen bedroht. Die Anklagen gegen den jetzigen Regenten Schwedens, die in dem Prinzen Karl bereits einen neuen Karl XII. sehen, scheinen hauptsächlich russischen Quellen zu entspringen. — Es bestätigt sich, daß Frankreich der englischen Regierung angeboten hat, die nach Indien bestimmten Truppen durch Frankreich marschiren zu lassen, daß aber England dieses Anerbieten aus Sparsamkeitsgründen abgelehnt hat.

△△ **Paris**, 14. Oktober. Der Hof wird die Reise nach Compiegne nicht am 20., sondern schon am 18. antreten. Es taucht aufs Neue das Gerücht auf, daß die Regierung damit umgehe, verschiedene Majorate zu Gunsten der Großwürdenträger des Kaiserthums zu errichten. Dieselben sollen aus Liegenschaften in Algerien gebildet und dazu solche gewählt werden, welche längs der projektirten Eisenbahn sich hinziehen. — Gegen die nach dem Staatsstreiche Verbannten würde allmälig eine mildere Praxis eintreten, wenn folgende Mittheilung sich bestätigen sollte. General Leflo, der sich in Guernsey aufhält und in großer Armuth lebt, kündigte der belgischen Regierung an, daß er im Interesse der Erziehung seiner Kinder und zur Erleichterung seiner bedrängten Lage die Absicht habe, nach Brüssel überzusiedeln. Der belgische Minister der auswärtigen Angelegenheiten ließ dem General schreiben, daß er leider nicht in der Lage wäre, den Aufenthalt in Belgien zu gestatten. Der General möge sich an den französischen Gesandten in Brüssel wenden. Der General schrieb dann an Herrn Adolphe Barrot einen sehr energischen Brief, worin er ihm sagte, daß das Verbannungs-Dekret ihm nicht vorgeschrieben hätte, wo er seinen Aufenthalt zu nehmen habe; er könne daher nicht begreifen, daß die französische Regierung ihm nachträglich sein Exil erschweren wolle. Er werde darauf nicht eingehen und erkläre dem Gesandten, daß er sich ohne Weiteres nach Belgien begeben werde. Kurze Zeit darauf erhielt der General einen Brief von Herrn A. Barrot, dem ein Paß nach Frankreich beigelegt war. Dieser Paß soll ganz so ausgestellt sein, wie die gewöhnlichen Pässe des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, und bloß die Bemerkung enthalten: „Auf Spezialbefehl des Kaisers"....

Privatmittheilungen aus Madrid sprechen wiederholt die Befürchtung aus, daß dort Unruhen ausbrechen würden, wenn die jetzige Krisis sich verlängere. Der Herzog von Grammont, französischer Gesandter in Rom, ist gestern vom Kaiser empfangen worden und begiebt sich erst in einigen Tagen auf seinen Posten. — Der Kaiser schickt einen Kämmerer mit der Statue der Kaiserin Josephine nach Martinique, damit er daselbst im Namen des Kaisers der Einweihungs-Feierlichkeit beiwohne. — Der See-Präfekt von Brest hat dem Marine-Minister einen in englischer Sprache und mit Bleistift geschriebenen Zettel überschickt, der am 14. September 1857 auf dem Strande von Melon (Departement Finistère), von einer Flasche eingeschlossen, aufgefunden wurde. Dieser Zettel enthält folgende Worte, die über das Schicksal des im Jahr 1856 spurlos verschwundenen Dampfers „Pacific" Aufschluß geben: „Dampfer Pacific, Kapitän Eldridge, Passagier Smith. Der Dampfer Pacific ist zwischen zwei Eisbergen festgefahren. Alles ist verloren. 1. April 1856, im Augenblicke, wo wir untergehen, zwei Uhr Nachmittags." — Die Akademie für moralische und politische Wissenschaften konnte den Preis für die beste Schrift über die Auswanderung in der alten wie in der neuen Welt Niemandem zusprechen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil keine einzige Preisschrift eingegangen war, — ein Fall, der noch niemals vorgekommen ist. — Man ist in diesem Augenblicke damit beschäftigt, die Marmorstufen, auf welchen die Julius-Säule steht, durch ein Becken zu ersetzen, in welches sich aus dem Piedestal der Säule Wasser ergießen wird. — Herr Tachet, ein Böseewicht, der vor einiger Zeit mit einer großen Summe Geldes das Weite genommen, ist in Turin verhaftet und gefänglich hier eingebracht worden. — Im Theater de la Gaité (!) wird ein Stück: „les Etrangleurs de l'Inde" einstudirt.

Großbritannien.

* **London**, 14. Oktober. Die neuesten telegraphischen Mittheilungen des India House, die gestern theilweise und heute wörtlich mitgetheilt wurden (s. Asien) sind unverkennbar die günstigsten, welche seit dem Ausbruche des Aufstandes nach Europa gelangt. Statt die erste kurze Depesche der Regierung aus Bombay, die über Cagliari hierher gelangt war, Lügen zu strafen, bekräftigen sie im Detail was jene nur kurz andeuten konnte und fügen manche beruhigende Neuigkeit hinzu, die in jener gar nicht erwähnt worden war. Damit fallen die Verdächtigungen, als habe die Regierung nur die angenehmsten Dinge veröffentlicht, die schlimmen dagegen für sich behalten, zu Boden, und „Daily News", welche diesen Verdacht täglich wiederholte, hat heute nur noch zweierlei Bedenken: daß nämlich der Name Sir Colin Campbells in den neuesten Depeschen mit keiner Silbe erwähnt wird, und daß dieselben nichts von dem was in der unmittelbaren Nähe Calcuttas vorgeht, zu erzählen wissen. Im Uebrigen seien die Neuigkeiten günstiger, als man erwarten durfte. „Daily News" räumt jetzt ein, daß die Führer im Pendschab und der Belagerungsarmee vor Delhi das Unglaubliche geleistet haben, und daß von den Meuterern bis zum Eintreffen der Verstärkungen aus Europa wenig mehr zu befürchten sei.

Beim Jahres-Meeting des Vereins zur Unterstützung auswärtiger Missionen (Society for the Aid of Foreign Missions) in Chester ließen sich vorgestern der Bischof von Oxford und Mr. Gladstone hören. Der Bischof von Oxford sprach, wie zu erwarten, ganz im Sinne der Missionäre: „Ich sage es als Christ, wir haben kein Recht, Indien aufzugeben. (Beifall.) Gott hat es uns anvertraut, damit wir dort seinen Frieden wahren — damit wir dort seinem Evangelium ehrlichen Spielraum verschaffen — damit wir alles Mögliche anbieten, das Volk zu seiner Wahrheit zu bekehren u. s. w. u. s. w." — An der Erbauungsrede, die Gladstone am Abend in der Musikhalle zum Besten gab, ist vornehmlich zu bemerken, daß der sehr ehrenwerthe Gentleman sich jeder oppositionellen Angriffe auf die Regierung enthielt. Er beantragte die Resolution, daß in der gegenwärtigen indischen Krisis eine Aufforderung zu erneuten Anstrengungen liege, um trotz der jetzigen Prüfungen und Schwierigkeiten die Ausbreitung des Evangeliums zu fördern. Indessen konnte es selbst in einer solchen Missionsrede nicht an politischen Betrachtungen fehlen, und diese heben wir hier vorzugsweise heraus. Er stimmte erst vollkommen mit den bekannten Ansichten der Missionäre überein und zeigte, wie England nur zu dankbar seiner wahren Aufgabe, der Verbreitung des Christenthums, aus dem Wege ging, und wie in dem Umstand, daß der Verdacht gewaltsamer Proselytenmacherei den Aufstand entzündete, ein wahres Gottesgericht liege. „Indien — fuhr er fort — ist nach einem ursprünglich vom Parlamente erfonnenen System regiert worden — einem System, welches darin bestand, die Regierung jenes Landes außer allem Zusammenhang mit unsern volksthümlichen Einrichtungen zu erhalten. Die Wirkung dieser höchst wunderlichen Regierungsmethode war, daß Indien uns gegenüber ein Ausland geblieben ist; und ich stehe nicht an zu sagen, daß Niemand in England Indien kennt oder kennen kann, wenn er es nicht, wie jedes andere Ausland, zu seinem besonderen Studium macht. (Hört!) England weiß nichts von Indien. Selbst unsere öffentlichen Männer wissen nichts über jenes ungeheure Reich, außer wofern sie Zeit und Mühe auf das Studium seiner Zustände verwenden. Wie man etwa die Zustände Rußlands kennen zu lernen sucht, so müssen sie sich mit den Angelegenheiten Indiens bekannt machen, weil wir ein System beibehalten haben, welches die tägliche Routine englischer Regierungsweise von der Verwaltungsmethode in Indien durch eine undurchdringliche Scheidewand trennt. (Hört! hört!) Ich nehme mir deshalb gar nicht heraus auf die Frage einzugehen, wer oder ob überhaupt Jemand zu tadeln sei. Aber gleichviel woran es liege, Ihr könnt die Jahrbücher der Geschichte weit und breit durchforschen, bevor Ihr wieder ein Beispiel von einem so strafbaren und außerordentlichen Fehlschlag seitens einer regierenden Macht entdeckt. (Beifall.) Wir gehen mit überlegener Kraft in jenen Welttheil. Wir sind anerkannte Eroberer. Die Eingebornen treten uns im offenen Feld entgegen und erkennen die Uebermacht unseres militärischen Genies. Bis vor wenigen Monaten konnte dem Anscheine nach nichts die Organisation unser indischen Regierung und Armee übertreffen. Aber in Einem Augenblick bricht der Stab unserer indischen Macht nicht nur unter unsern Händen entzwei, sondern er fährt uns zugleich durch das Herz, und einen großen Theil jenes ungeheuern Landes haben die britischen Waffen von Neuem zu erobern. (Hört! hört!) Wenn wir irgend fähig sind Demuth zu lernen, hier ist die Lehre der Thatsachen. Ich fürchte, selbst in diesem Moment, da wir uns vor Gott demüthigen, Vergebung unserer Sünde und Segen für die Waffen Englands erflehen, sind unsere Hände nicht ganz rein. Ich muß gestehen, in den letzten 25 Jahren, während deren ich mich selbst an den öffentlichen Angelegenheiten betheiligte, habe ich traurige Beispiele unserer Politik in Bezug auf Indien erlebt — Maßregeln, die ohne einen Schatten von Recht ergriffen wurden und ein wahrer Skandal in der Geschichte England's sind; kein Blatt jener Geschichte hat schwärzere Flecken als das, welches sich auf unsere orientalische Politik bezieht. (Beifall.) Die Frage erhebt sich, was ist nun unsere Pflicht in dieser großen Krisis? Einige denken, daß es gut wäre, der Mühe und Verantwortlichkeit ledig zu sein; und Andere wieder glauben, daß England nicht mehr England wäre, wenn ihm Indien entrissen würde. Ich aber denke, nichts kann klarer sein als Englands Verpflichtung, Indien mit Aufbietung aller Kraft festzuhalten (Hört! hört!) — keine Hülfsmittel und kein Opfer zu sparen, um die britische Macht wieder in den friedlichen Besitz jenes großen weiten Gebiets einzusetzen. Aber ich sage dies nicht, weil ich etwa der Meinung bin, daß der Besitz Indiens für die Macht und Herrlichkeit Englands nothwendig sei. Nicht auf so enger und selbstischer Grundlage ruht meine Ueberzeugung — sondern auf dem Grund einer feierlichen moralischen Verpflichtung (Cheers). Die Frage ist nicht, ob wir zur Erweiterung jenes Reiches berechtigt waren — ob unsere Hände dabei rein blieben oder nicht — sondern welche Verbindlichkeiten sind wir gegenwärtig nahe an 200 Millionen Menschen in Indien eingegangen, und gegen Gott, der für jene Menschen so gut wie für uns sorgt. Zur Erfüllung dieser Obliegenheiten ist für England noch vollauf zu thun übrig — und Indien preiszugeben wäre das größte Unglück für das Volk. Ich rede so nicht wegen der materiellen Vortheile des Verbandes — denn sie sind nur von untergeordneter Bedeutung — und am Ende würde England vielleicht durch den Verlust Indiens nicht viel von den wesentlichen Elementen seiner Macht einbüßen — aber weil wir uns vielleicht unbesonnen und anmaßend als Kuratoren (trustees) zwischen den Allmächtigen Gott auf der einen und 200,000,000 seiner Geschöpfe auf der andern Seite hingestellt haben; und weil es unsere unumgängliche Schuldigkeit ist, das übernommene Vertrauensamt zur Ehre Gottes und zum Heil und Frommen dieser seiner Kreaturen zu erfüllen." Gladstone erklärte sich dann gegen die Anwendung von Gewalt oder Trug zur Bekehrung der Eingeborenen, wünschte, daß die Engländer in Indien sich eines sittlichen Lebenswandels befleißen möchten und daß die Regierung alle ungerechten Kriege und die Begünstigung gewisser entsittlichenden, wenn auch einträglichen Geschäftssysteme vermeiden möge. Großen Trost schöpfe er übrigens aus der Wahrnehmung, daß das eigentliche Volk in Indien gar keinen Haß gegen die britische Herrschaft bekundet habe. Das Rachegeschrei, welches man gegen alle Eingeborenen da und dort anstimmen höre, erklärte er sich als Ausbruch der vorübergehenden Leidenschaft des Tages. England werde Sieg, aber gnädig richten, denn wahre Gerechtigkeit habe die Gnade zur Zwillingsschwester. Endlich verglich er